

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 44

Artikel: Ornithologische Skizzen auf einer Nordlandfahrt [Fortsetzung]

Autor: Lüscher, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

thoden in der Bewirtschaftung des Bodens, in der Viehhaltung, in der Milchbehandlung, in Verwendung von Samen und Dünger zugunsten rationellerer Methoden aufzugeben müssen. Sie begreifen, daß sie um eines höheren Ertrages willen einen Teil ihrer Selbständigkeit und ihrer freien Entschließung an die Genossenschaft und an den Staat abtreten müssen. Aber sie können dies leichten Herzens tun, da sie wissen, daß Genossenschaft und Staat durch Gesetze und Vorschriften ihren Grundbesitz vor dem Zugriffe des Kapitals schützen.

*

Das dänische Volk zeigte in seiner Politik wie in seiner Wirtschaft eine Einsicht und Reife, die aufhorchen macht. Mit Staunen sieht das übrige Europa mit an, wie Dänemark seine Rüstungsausgaben auf ein Minimum herabsetzt, um seine Kräfte für lebenswichtigere Aufgaben frei zu bekommen. Die übrige Welt wird sich in allernächster Zeit beeilen müssen, seinem Beispiel zu folgen, wenn sie nicht noch tiefer in die Krise und in das Chaos hinabsinken will. Das dänische Volk zeigt sich sogar da anpassungsfähig und einsichtig, wo die Gelehrten aller Welt versagen. Es padt die Lösung seiner Wirtschaftskrise fühl von der Geldseite her an. In Nordschleswig ist nach Zeitungsmeldungen eine Bewegung im Gange, die sich mit eigenem Notgeld von der aus Gold gebundenen nationalen Währung lösen will, um die stöckenden Geschäfte wieder in Gang zu bringen. Dieser tapfere Versuch hat weit über die Landesgrenze hinaus Interesse geweckt. Möge er gelingen als Beispiel für andere!

In Kopenhagen hat im vergangenen Juli der 9. internationale Meiereikongress getagt; er war verbunden mit einer nationalen Meiereiausstellung. Diese Anlässe beweisen mit Evidenz, daß Dänemark seinen Ruf als Führer in der landwirtschaftlichen, speziell milchwirtschaftlichen Produktion mit Recht besitzt. Wir haben allen Grund, die Entwicklung der dänischen Verhältnisse im Auge zu behalten. Dänemark hat mit der Schweiz die Kleinheit und die Exponiertheit in wirtschaftlichen und politischen Dingen gemeinsam. Wenn auch die geographischen Verhältnisse verschieden sind, so ergibt sich doch aus den gleichgerichteten Existenzsorgen eine innere Verbundenheit, die uns Schweizer verpflichtet, dem dänischen Beispiel in der für uns gegebenen Form nachzustreben. H. B.

Ornithologische Skizzen auf einer Nordlandfahrt.

Von Wilhelm Lüscher, Bern.

(Fortsetzung.)

Die Trottellumme.

In den selben Gegenden wie der Papagei- oder Larventaucher hält sich wenn möglich in noch größerer Menge ein anderer, jedoch ganz ähnlich gefärbter Taucher auf, den Kopf mit spitzem Schnabel, schwarz wie eine Krähe. In kleinern und größeren Trupps bevölkern sie das Eismeer. Ich sah aber auch sehr häufig einzelne Lummen mit einem Jungen zusammen schwimmend und tauchend. Beim Sitzen auf den Klippen und Felsgesimsen nehmen sie eine eigenartige Stellung ein, indem sie sich hochaufrichtet auf die Füße setzen, den weißen Leib stets dem Meere zugewendet, so daß sie in langen, perlenschurartigen Reihen ganz ordnungsgemäß wie die Soldaten aufgestellt scheinen. Aus einiger Entfernung gesehen, gleichen sie aneinander gereihten weißen Flaschen oder Mehlsäcken. Die vulkanischen Felstürme und Klippen im Süden des Snöfalls-Töll, einem schönen Schneeberge mit schwarzer Felsspitze, waren dicht gesäumt mit diesen weißen Gestalten, die mit dem fortwährend hin und her bewegten Rabenkopf einen drolligen Eindruck machen, der noch gesteigert wird durch immerwährende Verbeugungen

untereinander und lärmendes Schwatzen in allen möglichen Tonarten.

Der Tordalk.

In Gestalt und Aussehen ganz ähnlich wie die Lummen und auch mit diesen kameradschaftlich zusammenlebend, ist der Eis- oder Tordalk ein weiterer überaus zahlreicher Bewohner der nördlichen Meere. Der dicke Kopf mit dem schwarzen, absonderlich hoch gebogenen kurzen Schnabel, gibt ihm einen rauvogelartigen Ausdruck, während der spitz zulaufende Schwanz stark an Enten erinnert. Die Alten sitzen nach Art der Lummen aufrecht auf dem Hinterteil, mit dem weißen Bauch nach vorne gefehrt und bedecken ebenso in langen lebendigen Perlenschnüren die sonst öden, nackten Felsenelände dieser kalten Gegenden. Diese Vögel gleichen gewissermaßen den nur in der Antarktis vorkommenden Pinguinen, indem sie wie diese aufrecht stehend gehen und dabei hin und her watscheln. Unermesslich reich ist das Meer und gibt dem gefräßigen Vogel und den andern zahllosen Bewohnern Nahrung in Überfülle, die sie sich meistens durch Tauchen holen. Alle diese nordischen Vögel sind denn auch sehr fett, ohne indessen für europäische Gaumen essbar zu sein. Dagegen werden von vielen Arten die verhältnismäßig recht großen Eier gesammelt, was bei den kargen Lebensbedingungen den in diesen Gegenden wohnenden Menschen willkommenen Verdienst und Nahrung bringt.

Die Polarmöve.

Einige Stunden nach Überschreitung des nördlichen Polarkreises erscheint in der Grönland-See eine unwirtliche Küste, die langgestreckte Insel Jan Mayen, deren Name in den Wetterberichten oft genannt wird. Es ist ein vulkanisches Gebirge mit steilen Klippen, darüber Hänge mit färgem Gras- oder Mooswuchs, unterbrochen von rötlichen Schuttalden. Die höchste Erhebung ist der 2300 Meter hohe Beerenberg, ein erloschener Vulkan, in Form ähnlich wie der aus Mittelholzers Vortrag bekannte Mount Kibo in Ost-Afrika. Bis zu oberst in Schnee und Eis gefleidet, sendet der schöne Berg mehrere stark zerklüftete Gletscher im Osten bis ins Meer hinab. Zwischen und neben diesen erheben sich schwarze und rötliche Felswände mit Abhängen und Klippen, worauf durch eine Menge weißer Gestalten kennlich, unsere vorbeschriebenen Vögel, die Alten und Lummen stehen. Über diesen und von den dunklen Felswänden sich abhebend sehen wir große weiße Vögel in herrlichem Flugbild. Es sind Polarmöven, beinahe so groß wie die Silbermöve, aber viel gewandter in ihren Bewegungen und in blendendem Weiß. Von der Nähe gesehen ist der Mantel zart aschblau, Schnabel gelb, Füße röthlich-fleischfarben. In der Magdalenenbucht auf Spitzbergen kam ich in das Brutgebiet dieser schönen Vögel. Die Nester waren auf Felsblöden gebettet aus mollig weichem Moos. Ende Juli fand ich noch eines davon besetzt mit zwei Dunenjungen darin, groß und dick. Vergerlich stießen die Alten auf mich ein mit lautem Gebell in nicht unangenehmen Tönen, die ungefähr wie „ga'gier“ eifrig wiederholt sich anhörten.

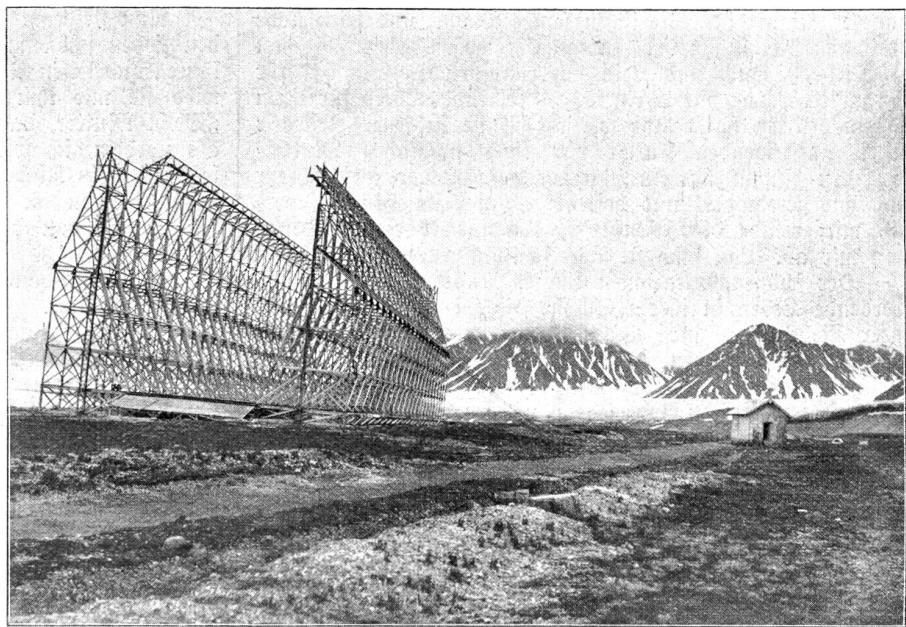
Der Schneearmee.

Vom Streifzug zu den Polarmöven zurückkehrend, gewahrte ich in den mit Moos und andern Pflanzen vermischten Geröllfeldern und feuchten Gletschermoränen an der Magdalenenbucht einen lebhaften kleinen Vogel, der mir durch den hellen durchdringenden Lautton auffiel. Piip oder Fied klang es angenehm aus den Steinen. Sobald ich in seine Nähe kam, flog der unruhige Vogel weg, sich dabei vorherrschend in weißem Kleide zeigend, nur beim Abschlagen erschien das Gewand mehr dunkel, den Felsen angepaßt. Dieser hochnordische Vogel soll in sehr großen Herden vorkommen; ich traf aber hier und dann auch später noch nur vereinzelte Vögelchen an. Die Nahrung findet er in der arktischen Gegend bei den im Sommer noch recht zahlreichen kleinen Staudenpflanzen, wie Wegwarten, Knöterich und

den Samen verschiedener Grasarten. Mitten in einem Grasbüschel fand ich auch ein verlassenes Nest, gar lieblich schön gerundet anzusehen. Die Größe des Schneeammers ist knapp wie die unseres Goldammers, jedoch wegen dem kürzeren Schwanz viel kleiner scheinend.

Die Grylltaube

ist eine kleinere Lummenart und wie diese ein äußerst geschickter Meeres- taucher. Im Gegensatz zu Lumme und Alf ist sie nicht nur oben, sondern auch auf der ganzen Unterseite schwarz. Auf der Oberseite der Flügel befindet sich beidseitig je ein großer, blendendweisser Fleck wie zwei Spiegel. Dadurch wird er mit seinem spitzen schwarzen Schnabel zu einem der zierlichsten Vögeln, besonders wenn er beim Tauchen noch seine hochorangenroten Füße mit den Schwimmhäuten sehen lässt. Wenn er fetten- und scharenweise fliegt, so sind seine Flügel gleich weißen Propellern anzusehen. Obwohl dieser zutrauliche und anmutige Vogel ein sehr ausgedehntes Gebiet bewohnt, habe ich ihn erst in Spitzbergen vielfach beobachten können. Wo die Gletscher bis ins Meer hinabfallen und die losgelösten Eisblöcke weiß, grün oder herrlich blau schillernd in den Buchten herumschwimmen, da ist der Grylltaucher mitten drin in seinem Element. (Schluß folgt.)



Luftschiffhalle in der Königsbucht auf Spitzbergen. Wurde von Amundsen und dann von Nobile für die Nordpolexpeditionen benutzt, von welchen letztere in bekannt tragischer Weise endete.

habe ich ein lieblicheres Kind gewartet. Man merkt auch bei einem so kleinen Geschöpfchen schon die gütige Anlage. Wollte Gott!"

Die Kinderfrau hält von neuem erschrocken inne und wagt nicht, ihren Satz zu vollenden. Ingrid Andersons Ausdruck ist plötzlich so, daß er der alten Agathe zu schweigen gebietet. Verlegen und traurig hantiert sie um den Kleinen und bemüht sich, die runden Händchen mit den täppisch ungeschickten Fingern durch die Arme des Jäschens zu ziehen. Das weife Gesicht ist rot vor Bestürzung.

Ingrid hat auch die ungesprochenen Worte verstanden. Ihre Augen nehmen wieder den unnahbaren Ausdruck an; ihre Lippen pressen sich fest aufeinander. Endlich, als hätte sie sich zuerst sorgfältig die Antwort auf den ungesprochenen Satz der alten Agathe zurecht legen müssen, sagt sie: „Ich weiß und begreife deine Gedanken und anerkenne deine gute Absicht. Aber deine Idee ist nicht durchführbar; sie scheitert an den Verhältnissen, so natürlich und einfach und wundervoll dir die Ausführung erscheinen mag. Was verstehst deine treue einfache Seele von den Sittengesetzen der sogenannten guten Gesellschaft! Eher zerbrechen die Besten innerlich, ehe sie sich dagegen aufzulehnen wagen. Du kennst Mama. Sie fühlt sich durch Stellung und Geburt berufen als Hüterin dieser gesellschaftlichen Sittengesetze. Ich kann das Lügengewebe, das ich ihretwegen so klug und fein ineinander geschaf tet, nicht zerreißen; es würde über meine Kraft gehen. Mama hat kein Verständnis für all das Dunkle und namenlos Traurige im Leben. Ihre Tage sind immer rein und klar dahingeflossen; sie hat nie die Leidenschaft gefaßt und nie die Schuld. Ihre einzige Tochter in den Augen der Welt und in den eigenen mit Schanden bedeckt zu sehen, würde die zarte, stets behütete Frau töten. Ich will zu dem übrigen nicht auch noch das Leben der Mutter auf dem Gewissen haben. Vielleicht bin ich auch zu feige dazu, diesen Kampf mit alten grausamen Überzeugungen aufzunehmen. Es wäre bei mir ein Kampf gegen zwei Fronten, gegen die Mutter und — gegen ihn. Ich muß die Lüge weiter spinnen auch für ihn.“

Ingrid hat sich wieder an das Fenster gestellt und starrt von neuem schweigend hinaus. Für ihn! Seit drei Jahren fast kämpft sie mit unerhörter Anstrengung, den Mann zu schützen vor dem Argwohn der Welt. Weil sie ihn liebt, trotzdem er der Gatte einer andern, der Vater

Ein Besuch.

Bon Johanna Siebel. (Schluß.)

Sie bedeckt den Körper mit Rüssen, als könne sie sich nicht ersättigen, als müsse sie sich entschädigen für die Armut und die Entbehrungen ihrer Mutterschaft während langer Tage und während langer Nächte, in denen sie immer wieder und wieder hinauslauschen muß in die Dunkelheit, wie damals in der allerersten Zeit nach des Kindes Geburt, ob nicht ihr Kindlein nach ihr verlange. Ach, es war doch die Körper gewordene Liebe, die in jenen ersten Tagen so rührend und ergreifend hilflos nach ihr durch die dunkle Nacht, durch den Lebensanfang, rief. — „Mein Kind, mein Süßes, mein geliebtes Kind!“

Ingrid hält ihren Knaben, als müsse sie sich nicht nur schadlos halten für die Entbehrungen vergangener Tage und Nächte, als müsse sie sich auch schadlos halten für die Sehnsüchte der kommenden. Ein Beben geht durch ihre Glieder, und ihre Stimme klingt wie Stöhnen. Der Kleine macht zuerst verdutzte erschrockene Augen, als Ingrid so hingegessen sich über ihn beugt; er verzieht das Mäulchen und stößt ein paar fläßig erstaunte Laute aus. Aber dann wird es ihm wohlig unter diesen Rüssen, die ihn überschauern, er fingert mit den Händchen in Ingrids Gesicht. Er lacht sie an, er greift in die flirrenden Strähnchen ihres Haars und lallt seelenvergnügt: „Ema, ema!“

Endlich richtet Ingrid sich empor: Die kühlen graublauen Augen haben leuchtende Punkte bekommen, und es geht ein glückhaftes Sprühen von ihnen aus. In die zarten Wangen ist eine feine Röte gestiegen und das junge Gesicht ist überschimmert von nie gekannter Seligkeit. „Wie schön er ist, mein Knabe; ach, für mich so über alles Sagen und Begreifen schön! Ich danke dir, Agathe.“ In überströmendem Gefühl reicht sie der Kinderfrau beide Hände.

In den Augen der alten Wärterin sind Tränen: „Gest ist meine Freude und mein Stolz, Fräulein Anderson, nie